

WASSER FÜR SÜDASIEN

VERSORGUNGSSICHERHEIT ERFORDERT REGIONALE KOOPERATION

Tomislav Delinic / Marcel Schepp

„Unlöschbarer Durst“ – so titelte der *Economist* im Mai 2012 über den Stand der Wasserversorgung in Südasien.¹ Mag diese Beschreibung zunächst überspitzt klingen, so passt sie doch in eine Reihe von Voraussagen über den Stand der Wasserversorgung in Südasien, die z.T. noch deutlich drastischer ausfallen. Von „Wasser in Gefahr“ über den „Mega-Lichtbogen der Wasserunsicherheit“ und „Das neue Schlachtfeld Asiens“ bis hin zu „Wasserkriegen“² – die Zukunft der Wasserversorgung des Subkontinents scheint gegenwärtig wenig Anlass für Optimismus zu geben.

Tatsächlich hat die in Südasien pro Kopf verfügbare Menge Wasser seit den 1950er Jahren um mehr als 70 Prozent abgenommen.³ Länder wie Indien und Pakistan können derzeit auf gerade einmal ein Achtel der weltweit pro Kopf und Jahr durchschnittlich verfügbaren Menge an Frischwasser zurückgreifen⁴ und stehen damit nahe an der Schwelle zu chronischem Wassermangel. Einer stetig steigenden Nachfrage in der Bevölkerung stehen veraltete Speicherungs- und Verteilungsstrukturen sowie eine infolge bürokratischer Hürden, Korruption und Missmanagement



Tomislav Delinic ist Leiter des Regionalprojekts SAARC der Konrad-Adenauer-Stiftung in Neu Delhi und kommissarischer Leiter des Auslandsbüros Indien.



Marcel Schepp ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Regionalprojekts SAARC.

- 1 | „South Asia’s Water. Unquenchable Thirst“, *The Economist*, 19.11.2011, <http://economist.com/node/21538687> [25.10.2012].
- 2 | Vgl. Brahma Chellaney, *Water: Asia’s New Battleground*, Neu-Delhi, 2011; Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP), *Freshwater under Threat: South Asia - Vulnerability Assessment of Freshwater Resources to Environmental Change*, Nairobi, 2008; Fn. 1; Brahma Chellaney, „The next struggle. Averting water wars in Asia“, *The New York Times*, 26.06.2007, <http://nytimes.com/2007/06/26/opinion/26iht-edchellany.1.6335163.html> [25.10.2012].
- 3 | Asian Development Bank, *Water for All: The Water policy of the Asian Development Bank*, Manila, 2001, 3.
- 4 | Fn. 1.

handlungsschwache Politik gegenüber. Jahrzehnte der Flächenbewässerung haben die Grundwasservorräte schwinden lassen, die Wasserversorgungskapazitäten der urbanen Zentren sind zunehmend überlastet, marode Stromnetze

Die Entwicklungen wurden bislang vornehmlich als Aufgabe der lokalen oder nationalen Politik wahrgenommen, nun scheinen regionale Lösungen unvermeidlich.

verlangen bei steigender Nutzlast nach der Erschließung neuer Energiequellen (Wasserkraft aus den Bergen des Himalajas stünde hier nach Meinung von Experten an erster Stelle). Hinzu kommen im Zuge der Auswirkungen des Klimawandels spürbar unbeständigere Monsunregen und abschmelzende Gletscher sowie steigende Meeresspiegel und Überflutungen.⁵ Wurden diese Entwicklungen – von wenigen Ausnahmen abgesehen – bislang vornehmlich als Aufgabe der lokalen oder nationalen Politik wahrgenommen, so scheint inzwischen eine Schwelle erreicht, an der regionale Lösungen unvermeidlich werden. Jedoch ist Südasien trotz der vielfach betonten kulturellen Gemeinsamkeiten als Politik-, Wirtschafts- und Gesellschaftsraum regionalpolitisch bislang kaum integriert. Bemühungen wie die 1985 ins Leben gerufene Südasiatische Vereinigung für Regionale Kooperation – die South Asian Association for Regional Cooperation (SAARC) – konnten bislang kaum Wirkung entfalten, scheitern sie doch noch allzu oft an nationalen Vorbehalten und zwischenstaatlichen Animositäten. Der Grund für das Stocken der regionalen Kooperation, gerade in Bezug auf eine gemeinsame Wasserversorgung, ist nicht zuletzt auch der geografisch einzigartigen Beschaffenheit des Subkontinents geschuldet.

Von Afghanistan im Westen bis Bangladesch im Osten, von Nepal im Norden bis zu den Malediven im Süden – Südasien⁶ ist ein territorial wie geografisch hochkomplexer Subkontinent. Während sich Indien mit allen acht Staaten der SAARC-Region außer Afghanistan eine Landes- bzw. See-grenze teilt, grenzen alle anderen Staaten (wiederum mit Ausnahme Afghanistans) an Indien. Kolonial entstandene und in z.T. bis heute andauernden Konflikten umkämpfte

5 | Asian Development Bank, *Climate Change in South Asia. Strong Responses for Building a Sustainable Future*, Manila, 2010, 5-7.

6 | Unter Südasien wird hier die Region der acht Mitgliedstaaten der South Asian Association for Regional Cooperation (SAARC) – Afghanistan, Bangladesch, Bhutan, Indien, die Malediven, Nepal, Pakistan und Sri Lanka – verstanden.

Grenzen erschweren die eindeutige Zuschreibung von territorialen Ansprüchen. Dies wirkt sich nicht zuletzt auch auf die einzigartige Wassergeografie aus. Mit dem Himalaja als natürlichem Wasserspeicher sowie den Flüssen Indus, Ganges und Brahmaputra als Lebensadern auf den ersten Blick reich an Wasserressourcen, leidet Südasien nichtsdestotrotz an einer Unterversorgung mit Wasser, die sich zunehmend auch auf der regionalen Ebene auszuwirken beginnt. Was auf den ersten Blick als Reichtum erscheint – die Gletscher des Himalajas speisen die fruchtbaren Ebenen der Flussbecken – markiert in der Realität einen von unbeständigen Monsunregen geprägten Wasserkreislauf, der die Infrastruktur der Region vor immense Herausforderungen stellt. Große Wassermengen müssen innerhalb kürzester Zeit nachhaltig gespeichert und für lange Perioden des Mangels vorgehalten werden. Insbesondere Staudämme sind oftmals Anlass für Konflikte, berühren sie doch essenziell die Interessen der jeweiligen Anrainer in den Unterstrom-Gebieten. Auch der Himalaja wird immer häufiger Ziel konkurrierender Interessen, sollen in dessen Gipfeln doch ungeahnte Mengen an durch Wasserkraft nutzbarer Energie lagern. Neben Indien tritt hier zusehends auch China auf den Plan. Nicht zuletzt birgt Wasserversorgung damit auch sicherheitspolitische Aspekte, sei es als Ziel von Terrorakten oder als Druckmittel in inner- und zwischenstaatlichen Auseinandersetzungen.



Der Himalaja wird immer häufiger Ziel konkurrierender Interessen, da in dessen Gipfeln wohl ungeahnte Mengen an durch Wasserkraft nutzbarer Energie lagern. | Quelle: Dr Michel Royon / Wikimedia Commons (CC0).

Diese Gemengelage stellt die Politik vor große Herausforderungen: Einerseits wollen innenpolitische Interessen und Bedürfnisse befriedigt werden, andererseits kann dies auf lange Sicht nur funktionieren, wenn auch die außenpolitische Ebene durch regionale Zusammenarbeit eingebunden wird. Dies führt zwangsläufig zu Reibungen innerhalb der und zwischen den Staaten der SAARC-Region. Während Südasien also einerseits auf ein Zeitalter der Wasserkonflikte zuzusteuern scheint, könnte sich der Wettbewerb um Wasser andererseits sogar als Katalysator für eine Vertiefung der regionalen Kooperation erweisen.

WASSERVERSORGUNG – WASSERSICHERHEIT – WASSERSTRESS

Die Wahrnehmung, dass Wasserversorgung auch sicherheitspolitische und geostrategische Aspekte birgt, ist ein Phänomen erst jüngerer Vergangenheit.

Die Sicherung der Versorgung mit Wasser als regionales, gar globales Problem ist in den letzten Jahren in den Fokus der internationalen Politik gerückt. War die Versorgung mit Wasser schon immer ein fester Bestandteil internationaler Entwicklungs- und Umweltpolitik, so ist die Wahrnehmung, dass Wasserversorgung auch sicherheitspolitische und geostrategische Aspekte birgt, ein Phänomen erst jüngerer Vergangenheit.⁷

Wassersicherheit (*water security*) ist das Schlagwort, das in diesem Zusammenhang zumeist fällt. Unter Wassersicherheit wird die nachhaltige Nutzung von Wasser, der Schutz gegen wasserinduzierte Gefahren sowie die Sicherstellung des Zugangs zu Wasser für Mensch und Umwelt verstanden.⁸ Laut Definition der Vereinten Nationen vereint Wassersicherheit die Versorgung mit Trinkwasser, sanitären Anlagen, Nahrung, industriellen Ressourcen, Energie und Transport bei gleichzeitiger Bewahrung von Ökosystem und Produktivität.⁹ Vollkommene Wassersicherheit bestünde demnach, wenn die Bevölkerung eines bestimmten

7 | Chellaney, Fn. 2, 49.

8 | Bart Schultz und Stefan Uhlenbrook, „Water Security. What does it mean? What may it imply?“, UNESCO-IHE Institute for Water Education, 13.06.2007.

9 | Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP), *Water security and ecosystem services: The critical connection*, Nairobi, 2009, 18, http://unepdhi.org/~/_/media/Microsite_UNEPDHI/Publications/documents/unep/The_critical_connection.ashx [25.10.2012].

Gebietes aus den innerhalb dieses Gebietes vorhandenen Ressourcen sowohl ausreichend mit Wasser versorgt als auch vor dessen Gefahren geschützt ist, ohne dabei das Ökosystem nachhaltig zu schädigen. Trifft dieser gleichsam hypothetische Idealfall nicht zu, dann bestehen Wasserknappheit, Wasserstress, Wassermangel oder Wasserunsicherheit. Wasserknappheit bezeichnet Situationen, in denen eine grundlegende Versorgung von Wirtschaft und Gesellschaft mit Wasser nicht gewährleistet ist. Wasserstress liegt dann vor, wenn ein Land weniger als 1.666 Kubikmeter Wasser pro Kopf und Jahr zur Verfügung hat. Sinkt dieser Wert unter 1.000 Kubikmeter, dann wird von chronischem Wasserstress oder Wassermangel gesprochen. Wasserunsicherheit schließlich liegt vor, wenn eine ausreichende Versorgung der Bevölkerung aus heimischen Wasserressourcen nicht mehr gewährleistet werden kann – eine Situation, in der grenzübergreifende Konflikte wahrscheinlicher werden. Diese Indikatoren sind indes in den wenigsten Fällen trennscharf zu unterscheiden. Abhängig von den geografischen und ökologischen Umgebungsbedingungen, den demografischen Anforderungen und der sektoralen Verbrauchssituation können diese Definitionen länderspezifisch variieren. Während Wasserknappheit beispielsweise eher in vornehmlich agrarisch geprägten Staaten mit einem geringeren Industrialisierungsgrad zu erwarten ist, setzen Wasserstress und Wassermangel zumindest das Vorhandensein von Flächenbewässerung und höher entwickelter Industrieproduktion voraus.¹⁰

Die Zuschreibung von lediglich einem der genannten Zustände auf Südasien wäre daher kaum zielführend. Je nach Region, Land, Subregion oder Kommune liegen entweder einer oder mehrere der oben beschriebenen Zustände vor. Um die Situation Südasiens im Gesamten zu diskutieren, scheint der Begriff Wassersicherheit daher am sinnvollsten, da er die überregionale Wasserversorgung am umfassendsten beschreibt.

KONFLIKT ODER KOOPERATION?

„Wurden die Kriege des vergangenen Jahrhunderts um Erdöl geführt, so werden es die des kommenden Jahrhunderts um Wasser.“¹¹ So das Diktum des ehemaligen Vize-Präsidenten der Weltbank, Ismail Serageldin, in einem Interview mit dem Magazin *Newsweek* im August 1995. Obgleich polemisch überspitzt, markiert Serageldins Aussage einen richtungweisenden Wendepunkt in der internationalen Diskussion über die Zukunft der weltweiten Wasserversorgung. Wollte Serageldin damit ursprünglich nur wachrütteln und für einen konzertierten globalen Ansatz der Wasserversorgung werben, so warf er doch unbewusst das Licht auf eine Diskussion, die die Wissenschaft schon seit Längerem beschäftigt und die bis heute andauert: Ist Wasser Anlass für Krieg oder, umgekehrt, für Kooperation?

Die „Resource War Theory“ postuliert, dass die Wahrscheinlichkeit zwischenstaatlicher Konflikte zunimmt, wenn Staaten um natürliche Ressourcen, unter anderem auch um Wasser, konkurrieren.

Erstmals in den 1990er Jahren aufgekommen, postuliert die so genannte Resource War Theory (etwa: Theorie des Krieges um Ressourcen), dass die Wahrscheinlichkeit zwischenstaatlicher Konflikte zunimmt, wenn

Staaten um natürliche Ressourcen, unter anderem auch um Wasser, konkurrieren. Sei es aufgrund schlagartig steigender Nachfrage, kurzfristigen Mangels, eines weiter gelagerten Konfliktkontextes oder schlichtweg infolge rhetorischer Scharmützel – stehen zwei Staaten im Wettbewerb um Ressourcen, dann führt dies notwendigerweise zum Konflikt. Kritiker dieser Auffassung gehen hingegen davon aus, dass Kriege um Wasser eher unwahrscheinlich sind, da sie letztlich kaum dazu beitragen können, die Wasserversorgung der beteiligten Konfliktparteien zu verbessern. Vielmehr legten internationale Verträge über die gemeinsame Nutzung von Wasser – wie beispielsweise der seit 1960 bestehende Indus-Vertrag zwischen Indien und Pakistan oder der 1996 zwischen Bangladesch und Indien unterzeichnete Vertrag über die gemeinsame Nutzung des Ganges – sogar nahe, dass die gleichzeitige Abhängigkeit von einer Wasserquelle eher Kooperation als Konflikt befördern kann. Während Kriege um Wasser die Versorgung

11 | Frontline 9, „Of Water and Wars“, Interview with Dr. Ismail Serageldin, Vice-President, World Bank, 07.05.2012, <http://www.frontlineonnet.com/fl1609/16090890.htm> [07.05.2012].

nur kurzfristig sicherstellen können, kann Kooperation bestenfalls sogar eine langfristige und nachhaltige Versorgung mit Wasser bedeuten – so zumindest der Idealfall.¹²

Dass eine Eskalation des Wettbewerbs um Wasser in Südasien keineswegs selten ist, zeigt ein Blick auf die Wasserkonflikte der letzten 65 Jahre. Laut Pacific Institute kam es zwischen 1947 und 2010 zu insgesamt 18 derartigen Konflikten, von denen lediglich drei als nicht gewaltsam eingestuft wurden. Allein ein Drittel dieser Konflikte ereignete sich in den Jahren 2002 bis 2010 – möglicherweise ein Anzeichen für den zunehmenden Wasserstress, dem die Region sukzessive ausgesetzt ist. Folgt man der Typologie des Pacific Institute, dann lassen sich die Ursachen für Wasserkonflikte in sechs Kategorien unterteilen: Kontrolle von Wasserressourcen, Wasser als Werkzeug militärischen oder politischen Handelns, Wasser als Ziel von Terrorismus oder militärischer Operationen sowie Entwicklungskonflikte. Ein Großteil der Wasserkonflikte in Südasien lässt sich als Entwicklungskonflikte interpretieren, d.h. als Konflikte, die inhärent mit der sie umgebenden sozioökonomischen Entwicklung verbunden sind. Sie bergen allerdings nicht selten auch eine militärische bzw. sicherheitspolitische Komponente.¹³ Andere sehen diese Einordnung kritischer und sprechen von einer zunehmenden Sekuritisierung der Debatte um Wasserpolitik. Eine Entwicklung, die letztlich darüber hinwegtäusche, dass eine Vielzahl der Konflikte um Wasser in Südasien durchaus politisch gelöst oder zumindest diskutiert wurden und werden. Wasser auf sicherheitspolitische Aspekte zu reduzieren, hieße sowohl die Vielschichtigkeit der Problematik als auch einen Großteil der betroffenen Akteure aus der Diskussion auszuschließen.¹⁴ Ob Wasser nun Gegenstand von Konflikt oder von Kooperation ist, hängt mithin auch vom wissenschaftlichen

Laut Pacific Institute kam es zwischen 1947 und 2010 zu 18 Wasserkonflikten. Drei davon wurden als nicht gewaltsam eingestuft.

12 | Joseph Steinberg, „Revisiting the Water Wars Theory: How Reasonable States Really Are“, *e-International-Relations*, 14.01.2011, <http://e-ir.info/2011/01/14/revisiting-the-water-wars-theory-how-reasonable-states-really-are> [25.10.2012].

13 | Pacific Institute (Hrsg.), „The World’s Water“, <http://worldwater.org> [25.10.2012].

14 | D. Suba Chandran, „Indus Water Governance-IV: Don’t Securitize the Water Debate“, *Institute of peace and conflict studies*, 26.08.2010, <http://ipcs.org/article/pakistan/indus-waters-governance-iv-dont-securitize-the-water-debate-3224.html> [25.10.2012].

Standpunkt ab. Sicher scheint letztlich jedoch eines: Einer längerfristigen Verschlechterung der Beziehungen zwischen den Staaten Südasiens kann nur vorgebeugt werden, wenn diese es schaffen, die ungleiche Verteilung von Wasser auch gemeinsam anzugehen.

MENSCHENRECHT ODER WIRTSCHAFTSGUT?

Das Ergebnis der Dublin-Erklärung gilt als eines der wichtigsten Referenzdokumente für die Zusammenarbeit im Wassersektor weltweit.

Im Januar 1992 trafen 500 Experten, Regierungsgesandte und Vertreter internationaler Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen aus über hundert Staaten in Dublin zusammen, um über die zukünftigen Herausforderungen der weltweiten Wasserversorgung zu diskutieren. Das Ergebnis der Konferenz – die so genannte Dublin-Erklärung – gilt bis heute als eines der wichtigsten Referenzdokumente für die Zusammenarbeit im Wassersektor weltweit. Unterteilt in vier Leitprinzipien, lässt sich die Kernaussage der Konferenz wie folgt zusammenfassen: Wasser, verstanden als endliche Ressource und Wirtschaftsgut zugleich, muss zwangsläufig partizipativ und inklusiv genutzt werden, um eine nachhaltige Versorgung für die gesamte Weltbevölkerung sicherzustellen.¹⁵ Dieses eher privatwirtschaftliche geprägte Verständnis von Wasser ist gleichwohl nicht unumstritten und wird oftmals mit der Auffassung, Wasser sei vielmehr Rechts- denn Wirtschaftsgut, kontrastiert.¹⁶

Der Gedanke eines Rechts auf Wasser findet sich indirekt schon in mehreren Abkommen des internationalen Völkerrechts, darunter der Charta der Vereinten Nationen, der Genfer Konvention, dem Internationalen Menschenrechtsgesetz sowie der Frauen- und Kinderrechtskonvention. Explizit formuliert wurde das Recht auf Wasser allerdings erst in einem allgemeinen Kommentar von 2002 zum Internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte, der bereits am 16. Dezember 1966 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedete wurde. Dort heißt es: „Das Menschenrecht auf Wasser ist unverzichtbar für ein Leben in Würde. Es

15 | Vgl. International Conference on Water and the Environment, *The Dublin Statement and Report of the Conference*, Dublin, 1992, 4.

16 | Vgl. Lena Partzsch, „Partnerschaften – Lösung der globalen Wasserkrise?“, *Politik und Zeitgeschichte*, 25/2006, Bundeszentrale für Politische Bildung (bpb), Bonn, 2006, 22 f.

ist eine Grundvoraussetzung für die Realisierung weiterer Menschenrechte.“¹⁷ Diese Rechtsinterpretation ist allerdings bislang – da völkerrechtlich weder verbindlich noch einklagbar¹⁸ – oftmals kaum mehr als ein hehrer Anspruch geblieben.

Dies bedeutet gleichwohl nicht, dass beide Auffassungen – Wasser als Menschenrecht oder als Wirtschaftsgut – nicht auch in der internationalen Politik Anklang gefunden hätten. Neben einer Vielzahl entwicklungspolitischer Bemühungen, die z.T. bis hinunter auf die Mikroebene einzelner Kommunen und Dörfer reichen, spiegelt sich die Übersetzung beider Aspekte in eine konkrete entwicklungspolitische Agenda vor allem im 19. Artikel der Millenniumserklärung der Vereinten Nationen aus dem Jahr 2000 wider. Dort heißt es: „Wir beschließen, bis zum Jahr 2015 den Anteil der Weltbevölkerung [...], der keinen Zugang zu erschwinglichem und sauberem Trinkwasser hat, zu halbieren.“¹⁹ Artikel 23 der Erklärung verweist zudem darauf, dass eine nachhaltige Nutzung der weltweiten Wasserressourcen ein Ineinandergreifen sowohl regionalen als auch nationalen und lokalen Managements zwingend erfordere, um auf diese Weise sowohl gleichen Zugang als auch adäquate Versorgung zu gewährleisten. Ein Aspekt, der in der Abschlusserklärung des 2002 in Johannesburg abgehaltenen Weltgipfels für Nachhaltige Entwicklung erneut betont²⁰ und auch im zweiten Grundsatz der Dublin-Erklärung schon aufgegriffen wurde: „Wasserentwicklung und -management sollte auf einem partizipativen Ansatz gründen, der Nutzer, Planer und Politik auf allen Ebenen einbindet.“²¹ Die grundlegende Erkenntnis

Eine nachhaltige Nutzung der weltweiten Wasserressourcen erfordert ein Ineinandergreifen sowohl regionalen als auch nationalen und lokalen Managements.

17 | Vgl. John Scanlon, Angela Cassar und Noémi Nemes, „Water as Human Right?“, *IUCN Environmental Policy and Law Paper*, 51, UNDP, Bonn, 2004, 3-6.

18 | Vgl. Marianne Beisheim, „Einleitung: Wasser als Ressource und Konfliktgegenstand“, in: Stormy-Annika Mildner (Hrsg.), *Konfliktrisiko Rohstoffe? Herausforderungen und Chancen im Umgang mit knappen Ressourcen*, Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP), Berlin, 02/2011, 22, http://swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/studien/2011_S05_mdn_ks.pdf [26.10.2012].

19 | Vgl. „United Nations Millennium Declaration“, Generalversammlung der Vereinten Nationen, 08.09.2000, <http://un.org/millennium/declaration/ares552e.htm> [25.10.2012].

20 | Vgl. *Report of the World Summit on Sustainable Development*, Vereinte Nationen, Johannesburg, 26.08.-04.09.2002.

21 | Fn. 15.

hinter diesen Zielsetzungen ist, dass der gemeinsame Zugang zu Wasser langfristig und nachhaltig nur über eine partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren führen kann.²²

Eng verwoben mit diesem Anspruch ist unter anderem das Konzept des so genannten Integrierten Wasserressourcen-Managements (IWRM). Unter IWRM wird eine „nachhaltige Bewirtschaftung der miteinander in Wechselwirkung stehenden oberirdischen Gewässer, Grundwasserleiter und gegebenenfalls Küstengewässer [bei gleichzeitiger] Maximierung des sozialen und wirtschaftlichen Wohlergehens ohne Beeinträchtigung der lebenswichtigen Ökosysteme und unter gerechten Bedingungen bei der Ressourcennutzung“²³ verstanden. Kurzum, die gemeinsame Nutzung von Wasser soll gemäß IWRM unter den Gesichtspunkten der ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Nachhaltigkeit erfolgen. Als sektorübergreifender und dezentraler Prozess

Wasserversorgung soll nicht als singuläres Problem, sondern eingebettet in einen größeren politischen, wirtschaftlichen und sozialen Kontext gesehen werden.

zielt IWRM darauf ab, Wasserversorgung auf der makroökonomischen politischen Ebene mit Entwicklungsmechanismen auf der regionalen, nationalen und lokalen Ebene zu verknüpfen. Im Vordergrund sollen dabei die Bedürfnisse von Natur und Mensch sowie die Einbindung der betroffenen Interessenvertreter auf allen Ebenen stehen. Kern des IWRM-Konzepts ist es, Wasserversorgung nicht als singuläres Problem, sondern vielmehr eingebettet in einen größeren politischen, wirtschaftlichen und sozialen Kontext zu sehen.²⁴

Dieser Anspruch stellt staatliche und internationale Politik im Allgemeinen sowie die Entwicklungspolitik im Besonderen vor ein Paradox. So sehr eine Zusammenarbeit aller beteiligten Kräfte im Idealfall wünschenswert ist, so selten ist dies in der Realität der Fall. Denn Wasser – ob Menschenrecht oder Wirtschaftsgut – ist in den meisten Fällen eine innerhalb und zwischen Staaten von einer Vielzahl

22 | Vgl. Partzsch, Fn. 16, 20.

23 | „Integriertes Wasserressourcen-Management“, Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), <http://wasserressourcen-management.de/de/99.php> [25.10.2012].

24 | Vgl. „Key IWRM Concepts“, Global Water Partnership, <http://gwp.org/The-Challenge/What-is-IWRM/Key-IWRM-concepts> [25.10.2012].

an Interessensgruppen beanspruchte und oftmals hart umkämpfte Ressource. Wie im Folgenden deutlich werden wird, führt gerade die einzigartige Wassergeografie Südasiens dazu, dass der Anspruch einer inklusiven Wasserversorgung oftmals hinter realpolitischen Erwägungen zurückbleibt.

WASSERVERSORGUNG IN SÜDASIEN: DATEN UND FAKTEN

Ein Überblick der Daten- und Faktenlage zur Wasserversorgung in Südasien ist kein leichtes Unterfangen. Statistiken, Erhebungen und Datensammlungen sowohl von Regierungs- als auch Nichtregierungsseite liegen – so sie denn überhaupt verfügbar sind – aus den unterschiedlichsten Jahren und für die verschiedensten Zeiträume vor. Der folgende Überblick erhebt daher nicht den Anspruch vollständig zu sein, sondern versucht lediglich, ein anhand der Datenlage annähernd umfassendes Bild von Wasser und Wasserversorgung in Südasien zu geben.

Geografie: Mangel im Überfluss

Auch in Bezug auf Wasser ist Südasien eine Region großer Kontraste: 70 Prozent des jährlichen Niederschlages fallen innerhalb der vier Monate intensiven Monsunregens zwischen Mitte Juni und Mitte September. Der Rest des Jahres ist von anhaltender Trockenheit, in vielen Regionen sogar von Dürre bestimmt. Geografisch liegen überaus fruchtbare und wasserreiche Gebiete, insbesondere entlang der großen Flussläufe im Nordosten Südasiens und in den Bergen des Himalajas, neben Steppen und Wüsten im Nordwesten der Region.

70 Prozent des jährlichen Niederschlages fallen in Südasien innerhalb der vier Monate intensiven Monsunregens.

Die drei großen Flussläufe des Subkontinents – Brahmaputra, Ganges und Indus – entspringen alle im Himalaja: Brahmaputra und Indus in der in China gelegenen Kailas-Gebirgskette, der Ganges in dem im Norden Indiens gelegenen Gangotri-Gletscher. Während der Indus, nachdem er China, Indien und Pakistan durchquert hat, in die Arabische See mündet, verbindet sich der Ganges in Bangladesch mit dem durch Indien fließenden Brahmaputra, von wo aus dann beide Flüsse – zunächst unter dem Namen

Padma und schließlich als Meghna – in den Golf von Bengalen münden (vgl. Abb. 1). Das so genannte Ganges-Brahmaputra-Meghna-Flussbecken (GBM-Becken) ist mit einem Wassereinzugsgebiet von 1,63 Millionen Kubikkilometern (das entspricht etwa der fünffachen Fläche der Bundesrepublik Deutschland) das nach dem Amazonasbecken zweitgrößte Flusssystem der Welt. Das GBM-Becken versorgt so über 700 Millionen Menschen in Bangladesch, Bhutan, China, Indien, Myanmar und Nepal mit Wasser. Der Indus – mit 1,14 Millionen Kubikkilometern Einzugsgebiet Lebensader Pakistans – ist, wenngleich er weniger Länder durchquert, nicht weniger unbedeutend und gerade im Hinblick auf die volatilen indisch-pakistanischen Beziehungen von übergeordneter Bedeutung für den sicherheitspolitischen Aspekt von Wasserversorgung in Südasien.²⁵

Die Ressource Wasser ist sowohl quantitativ als auch zeitlich höchst ungleich verteilt. Das Indusbecken und seine Ausläufer erstrecken sich über fünf, das GBM-Becken sogar über sieben Staaten.

Diese einzigartige Wassergeografie hat zwei Konsequenzen. Erstens ist die Ressource Wasser sowohl quantitativ als auch zeitlich höchst ungleich verteilt. Zweitens konzentriert sich die Ressource Wasser geografisch

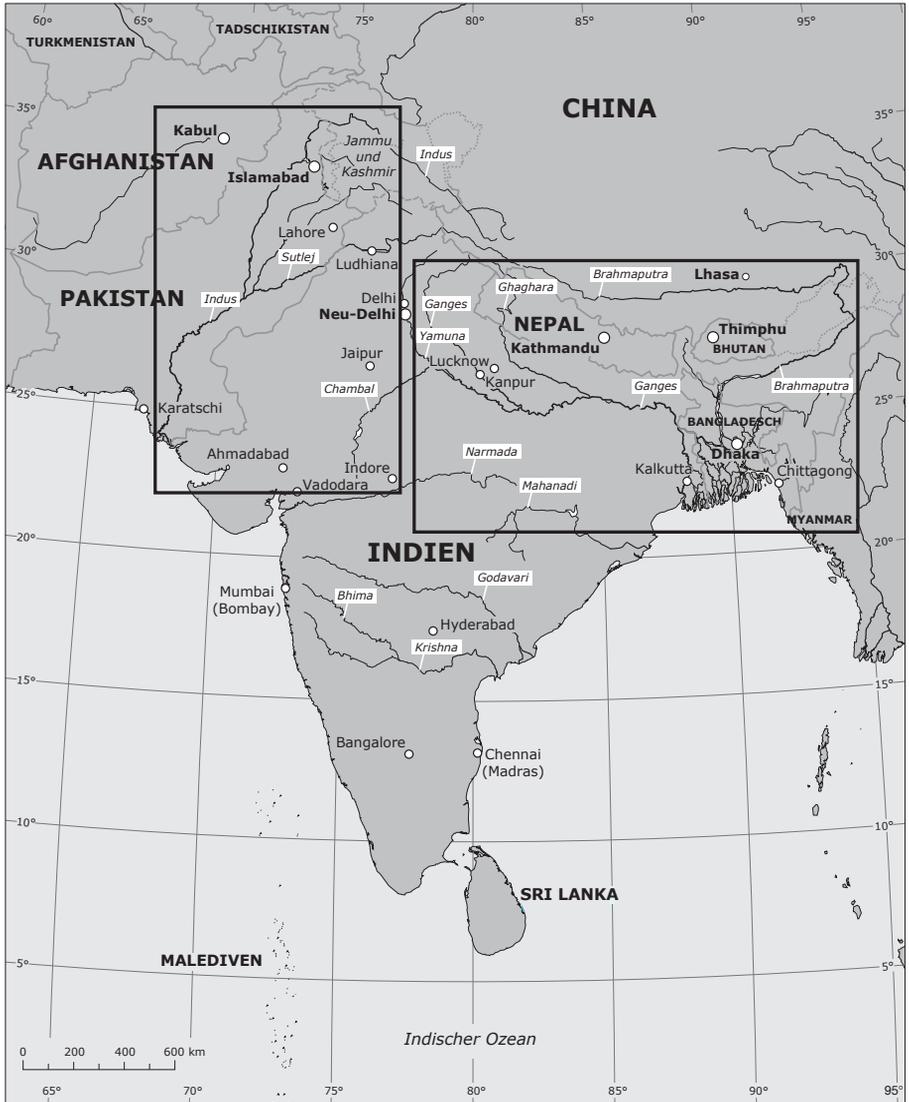
nicht nur auf eine stark eingegrenzte, sondern darüber hinaus auch noch auf eine durch mehrere Landesgrenzen geteilte Subregion. Das Indusbecken und seine Ausläufer erstrecken sich über fünf, das GBM-Becken sogar über sieben Staaten. Trotz dieser Ausdehnung liegen über 50 Prozent beider Becken auf indischem Staatsgebiet. Die Folge: Die Anrainerstaaten der Ober-, Mittel- oder Unterläufe stehen in wechselseitigen und teilweise asymmetrischen Abhängigkeitsverhältnissen, das Potenzial für politische Konflikte ist stets latent vorhanden.²⁶ Dass ein Großteil der Flüsse Südasiens – darunter Indus und Brahmaputra – in China entspringen, macht die Gemengelage umso komplexer. Spannungen um wechselseitige Gebietsansprüche und die Bewirtschaftung grenzübergreifender Flüsse tragen den Ressourcendruck auch über die Grenzen der Region.

25 | Vgl. *South Asia Environment Outlook 2009*, UNEP, SAARC und Development Alternatives (DA), Nairobi, 2009, 24-29, <http://unep.org/pdf/SAEO-2009.pdf> [25.10.2012].

26 | Vgl. ebd.

Abb. 1

Das Indusbecken (o.l.) und das Ganges-Brahmaputra-Meghna-Becken (o.r.).



Quelle: United Nations Cartographic Section. Department of Field Report.²⁷

27 | United Nations Cartographic Section, Department of Field Report (Hrsg.), „General Maps – South Asia“, 12/2011, <http://un.org/Depts/Cartographic/map/profile/Southeast-Asia.pdf> [25.10.2012].

Versorgung und Verbrauch – Licht und Schatten

Südasiens ist durstig: Jährlich wird in der Region eine Menge von 1.027 Milliarden Kubikmetern Frischwasser aus dem Wasserkreislauf entnommen. Dies entspricht mehr als 50 Prozent der insgesamt verfügbaren Menge an regenerativem Frischwasser von 1.990 Milliarden Kubikmetern. Im Vergleich dazu: Im Raum Ostasien und Pazifik beträgt diese Menge lediglich 952 Milliarden Kubikmeter bzw. zehn Prozent der insgesamt verfügbaren Wassermenge; in Europa und Zentralasien werden sogar nur 330 Milliarden Kubikmeter bzw. sechs Prozent der insgesamt verfügbaren regenerativen Wassermenge entnommen.²⁸ Diese überproportionale Entnahme von Ressourcen aus dem Wasserkreislauf übersetzt sich indes kaum in eine ebenso überproportional adäquate Versorgungssituation. Im Gegenteil: Als Heimat von nahezu einem Viertel der Weltbevölkerung hat Südasiens gegenwärtig Zugang zu lediglich 4,5 Prozent des weltweiten Wassers.²⁹ Dies hat gravierende Konsequenzen für die tatsächliche Verfügbarkeit: Während in Europa und Zentralasien 13.000 Kubikmeter und im Ostasien- und Pazifikraum immerhin 5.600 Kubikmeter Frischwasser pro Kopf und Jahr zu Verfügung stehen, beläuft sich diese Zahl für Südasiens auf lediglich 2.700 Kubikmeter – und liegt damit kaum signifikant über dem Grenzwert für Wasserknappheit.³⁰

Diese Diskrepanz zwischen Ressource, Entnahme und Verfügbarkeit erklärt sich zu großen Teilen aus der Verbrauchsstruktur des Subkontinents. Von der gesamten jährlich in Südasiens entnommenen Wassermenge werden 91 Prozent im landwirtschaftlichen, sieben Prozent im privaten und zwei Prozent im Industriesektor genutzt. Insgesamt entfällt so ein Drittel der Nutzung der internen Ressourcenbestände des Subkontinents allein auf die Nutzung der Ressource Wasser.³¹ Essenziell davon abhängig ist vor

28 | Vgl. Weltbank (Hrsg.), „Data South Asia“, 2012, <http://data.worldbank.org/region/SAS> [25.10.2012].

29 | Vgl. UNEP (Hrsg.), Fn. 2, 10.

30 | Vgl. Weltbank (Hrsg.), „Making the Most of Scarcity. Accountability for Better Water Management Results in the Middle East and North Africa“, Washington D.C., 2007, Appendix 1, 139.

31 | Vgl. Weltbank (Hrsg.), „Data South Asia“, 2009, <http://data.worldbank.org/region/SAS> [25.10.2012].

allein die Landwirtschaft, die den Ressourcenhaushalt der Region durch jahrzehntelange Flächenbewässerung aus Grundwasserbeständen unter Druck setzt. Ungeachtet des geringen Anteils an den weltweit verfügbaren Wasservorräten befindet sich nahezu die Hälfte der global mit Grundwasser bewässerten Bodenfläche in Südasien.³² Ein Grund hierfür liegt in der seit den 1960er Jahren vorangetriebenen Verbreitung so genannter Schlagbrunnen bzw. Tiefpumpen. Die Anzahl dieser kleinen und in der Regel einfach zu bedienenden Geräte zum Anzapfen des Grundwassers hat sich seitdem verzwanzigfacht. Inzwischen werden 60 Prozent der indischen und 40 Prozent der pakistanischen Ackerfläche auf diese Weise bewässert. In einigen Regionen liegt dieser Anteil gar bei 80 bis 100 Prozent.³³ Der Vorteil dieser Methode, eine kostengünstige und dezentrale Bewässerung selbst auf niedrigstem Niveau zu ermöglichen, bedeutet zugleich auch ihren größten Nachteil. Durch den massenhaften Einsatz von Schlag- und Tiefbrunnen sinkt der Grundwasserspiegel rapide, was wiederum das Bohren tieferer Brunnen erfordert und ein weiteres Auszehren der Grundwasservorräte zur Folge hat. Hinzu kommt, dass die Bewässerung mit Grundwasser deutlich höhere Ernteerträge ermöglicht als herkömmliche Kanalbewässerung. So wurde im Indusbecken beobachtet, dass eine Ertragssteigerung von bis zu 200 Prozent einhergeht mit dem Absinken des Grundwasserspiegels von bis zu 1,5 Metern pro Jahr.³⁴ Der Anreiz, auf effizientere Methoden – beispielsweise Tropfbewässerung – umzusteigen, ist daher denkbar gering.

Die Bewässerung mit Grundwasser ermöglicht deutlich höhere Ernteerträge als herkömmliche Kanalbewässerung. Der Anreiz, auf effizientere Bewässerungsmethoden umzusteigen, ist gering.

32 | Vgl. Stefan Siebert et al., „Groundwater use for irrigation – a global inventory“, *Hydrology and Earth System Sciences*, 14, 2010, 1868.

33 | Vgl. Tushaar Shah, „The Groundwater Economy of South Asia: An Assessment of Size, Significance and Socio-ecological Impacts“, *The Agricultural Groundwater: Revolution Opportunities and Threats to Development*, Centre for Agricultural Bioscience International, Oxfordshire, 2007, 7 f.

34 | Vgl. Global Water Partnership (Hrsg.), „Climate Change, Food and Water Security in South Asia: Critical Issues and Cooperative Strategies in an Age of Increased Risk and Uncertainty“, Global Water Partnership (GWP) and International Water Management Institute (IWMI) Workshop, 23-25.02.2011, Colombo, 24.

Ein weiterer Aspekt der Wasserversorgung ergibt sich aus den Herausforderungen, denen die Infrastruktur infolge der außergewöhnlichen natürlichen und geografischen Bedingungen ausgesetzt ist. Um die intensiven, aber nur kurz andauernden Monsunregen möglichst effektiv zu nutzen, ist es notwendig, ausreichend Speicherkapazitäten vorzuhalten. Schon zu Kolonialzeiten, spätestens jedoch seit Beginn der ersten Industrialisierungswelle Anfang der 1960er Jahre, wurde daher der Bau von Staudämmen forciert. Derzeit gibt es in Südasien über 4.500 Staudämme, von denen mehr als 96 Prozent in Indien liegen.³⁵ Diese können zwar große Mengen an Wasser stauen und überdies für die Gewinnung von Wasserkraft genutzt werden, verlangen zugleich jedoch ein hinreichend tragfähiges Versorgungs- und Verteilungsnetzwerk. Ein Großteil der Verteilungsstrukturen ist gleichwohl ineffizient, marode oder schlichtweg unfunktional. Eine oftmals überdehnte und infolge geringer finanzieller Rückläufe schlecht ausgestattete sowie z.T. korrupte Bürokratie ist nicht in der Lage, die Dienstleistung Wasser bereitzustellen, geschweige denn bestehende Versorgungsstrukturen zu erhalten. Diese implizite Philosophie des *build-neglect-rebuild*³⁶ (Aufbauen-

Bis zu 63 Prozent des in der Landwirtschaft und rund 60 Prozent des in Städten verwendeten Wassers verdunsten, versickern oder fließen ungenutzt ab.

Vernachlässigen-Wiederaufbauen) führt zu immensen Verlusten. Schätzungen gehen davon aus, dass bis zu 63 Prozent des in der Landwirtschaft und rund 60 Prozent des in

Städten verwendeten Wassers verdunsten, versickern oder ungenutzt abfließen.³⁷ Zwar gibt die Weltbank an, dass 90 Prozent der Bevölkerung Südasiens Zugang zu einer verbesserten Trinkwasserquelle hat, indes sagt diese Zahl wenig darüber aus, ob und wie viel Wasser aus dieser Quelle tatsächlich auch verfügbar ist. Andere Indikatoren, wie z.B. der Zugang zu verbesserten sanitären Einrichtungen – von der Weltbank mit lediglich 38 Prozent veranschlagt – geben ein deutlich realistischeres Bild von der Versorgungssituation ab.³⁸ Während die urbane Mittelschicht täglich Zugang

35 | Vgl. Wirtschafts- und Sozialkommission für Asien und den Pazifik der Vereinten Nationen (UNESCAP) (Hrsg.), „Enhancing Regional Cooperation in Infrastructure Development Including that Related to Disaster Management“, United Nations Pubn, Thailand, 2006, 102.

36 | Vgl. Weltbank (Hrsg.), „India’s Water Economy: Bracing for a Turbulent Future“, Washington D.C., 2005, <http://openknowledge.worldbank.org/handle/10986/8413> [25.10.2012].

37 | Vgl. Fn. 25, 74.

38 | Vgl. Fn. 28.

zu 220 Litern Wasser pro Kopf hat, liegt dieser Wert für die Ärmsten der Armen in den Slums der Großstädte bei gerade einmal 20 Litern. Im Durchschnitt stehen der Bevölkerung Südasiens zwischen 40 (Land) und 100 (Stadt) Litern Wasser pro Kopf und Tag zur Verfügung.³⁹ Zum Vergleich: In Deutschland liegt dieser Wert bei knapp unter 200, in den Vereinigten Staaten sogar bei 575 Litern pro Kopf und Tag.⁴⁰

LÄNDERÜBERBLICK: VON WASSERARMUT BIS ENERGIEREICHTUM

Obschon Wasserstress im Allgemeinen alle Länder der SAARC-Region betrifft, wird sich der folgende Überblick auf die Staaten Bangladesch, Bhutan, Indien, Nepal und Pakistan beschränken. Dies ist zwei Umständen geschuldet: Erstens manifestiert sich die südasiatische Wasserproblematik vornehmlich in den zuvor erwähnten Flussbecken sowie den Gebirgszügen des Himalaja. Zweitens unterscheiden sich die Herausforderungen, denen Afghanistan, vor allem aber die Inselstaaten Malediven und Sri Lanka ausgesetzt sind, von den hier diskutierten.

Bangladesch

Bangladesch, mit 160 Millionen Einwohnern das drittgrößte Land der SAARC-Region und mit 1.021 Menschen je Quadratkilometer einer der am dichtesten bevölkerten Staaten der Welt, befindet sich hinsichtlich der Wasserversorgung in einer Sonderrolle. Als Kernregion des GBM-Deltas eigentlich mit ausreichend Wasserressourcen ausgestattet, ist das Land dennoch starkem Wasserstress ausgesetzt. Ein Grund hierfür liegt darin, dass Bangladesch ob seiner einzigartigen geografischen Lage – das Land ist bis auf einen schmalen Grenzstreifen zu Myanmar fast vollständig von Indien umgeben – in zweifacher, teilweise sogar dreifacher Hinsicht Unterstrom-Anrainer ist. Fließt der Ganges

Trotz ausreichender Wasserressourcen ist Bangladesch starkem Wasserstress ausgesetzt.

39 | Vgl. South Asia Consortium for Interdisciplinary Water Resources (Hrsg.), „Compendium on Water and Equity“, 2007, <http://saciwaters.org/CB/water%20and%20equity/About%20the%20Compendium.pdf> [25.10.2012].

40 | Vgl. „Human Development Report 2006. Beyond scarcity: Power, poverty and the global water crisis“, UNDP, New York, 2006, 34.

zuvor lediglich durch Indien, durchquert der Brahmaputra schon China und Indien, weitere Flüsse des GBM-Beckens kreuzen zudem Bhutan oder Nepal. Jede Entnahme von Wasser aus den Oberläufen jenseits der bangladeschischen Grenze bedeutet somit eine potenzielle Minderung der im Unterstromgebiet ankommenden Wassermenge. Für ein

Bangladesch, anfällig für Überschwemmungen und Zyklone, gilt als eines der am stärksten von den Folgen des Klimawandels betroffenen Länder weltweit.

Land, in dem nahezu die Hälfte der Bevölkerung von der Landwirtschaft lebt, kann dies nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in politischer Hinsicht überaus heikel sein. Hinzu kommt, dass Bangladesch geografisch zu über 80 Prozent Schwemmgebiet ist, d.h. ein Großteil des Landes liegt lediglich auf einer Höhe zwischen Nullniveau und 90 Metern über dem Meeresspiegel und ist daher vor allem im Deltagebiet besonders anfällig für Überschwemmungen und Zyklone.⁴¹ Bangladesch, das überdies als eines der am stärksten von den Folgen des Klimawandels betroffenen Länder weltweit gilt, ist infolge mangelnder Infrastruktur bislang kaum vorbereitet, darauf adäquat zu reagieren.

Jährlich werden in Bangladesch 36 Kubikkilometer Frischwasser, ein Drittel der insgesamt im Land verfügbaren Menge erneuerbaren Frischwassers von 105 Kubikkilometern, aus dem Wasserkreislauf entnommen. Wie in den meisten Ländern Südasiens wird der Großteil dieses Wassers in der Landwirtschaft verbraucht. Zehn Prozent des Verbrauchs entfallen auf Privathaushalte, zwei Prozent auf den Industriesektor. Ungeachtet der drei großen Ströme Ganges, Brahmaputra und Meghna werden nach wie vor 79 Prozent des Wassers aus Grundwasserbeständen entnommen. Dabei handelt es sich vornehmlich um während des Monsuns unterirdisch gespeicherte und damit sehr unbeständige Regenwasservorräte. Die Nutzung des GBM-Beckens durch Staudämme hingegen steht bislang noch hinter ihrem eigentlichen Potenzial zurück. Theoretisch bedeutet die jährliche Durchflussmenge von Ganges, Brahmaputra und Meghna allein ein Potenzial von 1.122 Milliarden Kubikmetern zusätzlichem Frischwasser für Bangladesch. Gegenwärtig wird indes nur ein Damm – der

41 | Vgl. Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO), „Aquastat Country Profile Bangladesh“, 2010, http://fao.org/nr/water/aquastat/countries_regions/BGD/index.stm [25.10.2012].

Kaptai-Damm im Westen des Landes mit 20 Milliarden Kubikmetern Speicherkapazität – voll betrieben. Drei weitere Stauanlagen entlang der Nebenflüsse Teesta, Tangon und Manu befinden sich noch im Bau.⁴² Der

größte Streitpunkt für Bangladesch derzeit liegt gleichwohl auf indischem Staatsgebiet:

Ein 1996 zwischen Indien und Bangladesch abgeschlossener Vertrag soll die Verteilung der Wassermenge regeln.

Der 1975 in Betrieb genommene Farraka-Staudamm, der das Wasser des Ganges ca.

16 Kilometer vor der bangladeschischen Grenze staut.

Ein 1996 zwischen Indien und Bangladesch abgeschlossener Vertrag über die gemeinsame Nutzung des Ganges soll eine gleichmäßige Verteilung der Wassermenge nach einem durch Fließgeschwindigkeit, Menge und Jahreszeit errechneten Schlüssel regeln.⁴³ Der Vertrag wird allerdings

vor allem auf bangladeschischer Seite kritisch gesehen.

So wird Indien unter anderem vorgeworfen, weniger Wasser als vertraglich garantiert durch den Damm zu leiten

sowie durch das Ablassen überschüssigen Wassers in der Regenzeit Überschwemmungen hervorzurufen. Ein weiterer

Streitpunkt ist die Nutzung des Flusses Teesta, der aus dem Norden Indiens kommend in Bangladesch in den

Brahmaputra mündet. Eine Einigung anlässlich des Staats-

besuch des indischen Premierminister Manmohan Singh im September 2011 war zuletzt am Veto der Ministerpräsidentin

des indischen Bundesstaates Westbengalen, Mamata Banerjee, gescheitert.⁴⁴

In beiden Fällen ist die Stimmung aufgeheizt. Kommentatoren aus Bangladesch werfen Indien oftmals Eigennutz

und Nichtbeachtung bangladeschischer Interessen vor. Auf indischer Seite wiederum herrscht Unverständnis über die

gerade in den Medien gängige Verurteilung politischer Annäherung als reine Interessenspolitik ohne Anerkennung

innenpolitischer Dynamiken oder Konzessionen in anderen Politikbereichen.

42 | Vgl. ebd.

43 | Vgl. „Treaty between the Government of the People’s Republic of Bangladesh and the Government of the Republic of India on Sharing of the Ganga/Ganges Water at Farraka“, Annexure I / Annexure II, 1996, 6 f.

44 | Vgl. Tomislav Delinic, Marcel Schepp und Omar Mesbahuddin, „Das Ende der Eiszeit? Zum Gipfeltreffen Indien und Bangladeshs“, KAS-Länderbericht, 13.09.2011, 3, http://kas.de/wf/doc/kas_28769-1522-1-30.pdf [25.10.2012].

Bhutan

Bhutan, mit etwa 700.000 Einwohnern der zweitkleinste Staat der SAARC-Region nach den Malediven, ist trotz seiner geringen Größe von wachsender Bedeutung für die Wasserwirtschaft der Region. Von Indien im Süden und China im Norden umschlossen, ist das Königreich im Himalaja Herr über immense Wasservorräte, die vor allem für Indien von großem Interesse sind. Die gesamte Menge der mit 78 Kubikkilometern jährlich bezifferten Menge an Frischwasser fließt als Oberflächengewässer nach Indien. Entnommen werden in Bhutan jährlich allerdings nur 0,34 Kubikkilometer, die hauptsächlich zur Versorgung der Landwirtschaft genutzt werden. Theoretisch kommen so auf jeden Einwohner Bhutans mehr als 100.000 Kubikmeter Frischwasser, was dem 100-fachen der in Indien verfügbaren Menge entspricht.⁴⁵

Allein, in Bhutan geht es weniger um den Zugang zur baren Ressource Frischwasser denn um die daraus mit Wasserkraft gewonnene Energie. So haben die vier größten Flüsse des Landes Torsha, Sankosh, Wangchu und Manas nach Schätzungen eine theoretische Wasserkraftkapazität von 30.000 Megawatt, von denen ca. 20.000 Megawatt potenziell erschließbar wären. Tatsächlich produziert werden gegenwärtig etwa 1.500 Megawatt, von denen etwa die Hälfte nach Indien exportiert wird. Die Zusammenarbeit zwischen Bhutan und Indien im Wassersektor nahm ihren Anfang in den 1960er Jahren und umfasst heute vornehmlich drei große Wasserkraftwerke.

Die Zusammenarbeit zwischen Bhutan und Indien im Wassersektor nahm ihren Anfang in den 1960er Jahren und umfasst heute vornehmlich drei große Wasserkraftwerke in Chukha (1986), Kurichu (1994) und Tala (1996). Ein Kraftwerk befindet sich derzeit im Bau und wird voraussichtlich 2015 fertig gestellt, über den Bau dreier weiterer Großprojekte mit Kapazitäten zwischen 1.200 und 4.000 Megawatt wird derzeit noch verhandelt. Insgesamt verfolgt Bhutan das Ziel, bis zum Jahr 2020 10.000 Megawatt Strom aus Wasserkraft zu gewinnen. Die vertragliche Zusammenarbeit zwischen beiden Staaten lief bisher nach folgendem Muster: Indien erhält die Konzession für den Bau eines Projekts, wobei 40 bis 60 Prozent durch Subventionierung und

45 | Vgl. FAO (Hrsg.), „Aquastat Country Profile Bhutan“, 2010, http://fao.org/nr/water/aquastat/countries_regions/BTN/index.stm [25.10.2012].

weitere 40 bis 60 Prozent über Darlehen finanziert werden. Dieses Finanzierungsmodell reduziert wiederum die Erzeugungskosten und erlaubt es Bhutan, Strom auf den heimischen Markt zu einem reduzierten Tarif pro Einheit anzubieten und so den Bedarf im Land zu decken. Der überschüssige Strom wird, ebenfalls zu einem reduzierten Tarif, ausschließlich nach Indien exportiert.⁴⁶

Für beide Staaten bislang vorteilhaft, ruft das Kooperationsmodell zunehmend auch Kritik hervor – sowohl innerhalb Bhutans als auch vonseiten anderer Staaten Südasiens. Obschon die bhutanesishe Volkswirtschaft von den Exporteinnahmen enorm profitiert hat, sehen einige Beobachter Bhutan bei steigendem Wohlstandsniveau langfristig ins Hintertreffen geraten. Insbesondere in Nepal werden vermehrt kritische Stimmen laut, die bei einer Adaption ähnlicher Modelle eine zu starke Abhängigkeit von Indien fürchten.

Indien

Indien, sowohl nach Fläche als auch nach Bevölkerung das mit Abstand größte Land der SAARC-Region, ist aufgrund geografischer Lage, Bevölkerung und Wirtschaftskraft der zentrale Akteur des südasiatischen Wettbewerbs um Wasser. Als de facto größter Anbieter und Konsument zugleich ist Indien auf der einen Seite massiver Kritik seitens der Nachbarnstaaten ausgesetzt, auf der anderen Seite jedoch oftmals der einzige mögliche und logische Partner für eine langfristige und nachhaltige Kooperation. Mit Pakistan (seit 1960) und Bangladesch (seit 1996) bestehen Verträge über die gemeinsame Nutzung von Indus bzw. Ganges, mit Bhutan wird schon seit den 1960er Jahren eng im Bereich der Wasserkraft zusammengearbeitet. Anders die Beziehungen mit Nepal: Hier herrschen schon seit geraumer Zeit Spannungen über eine geplante Zusammenarbeit in den Bereichen Wasserversorgung und Gewinnung von Wasserkraft. Kooperationen im Kleinen bestehen für die Flüsse Kosi (1966) und Gandak (1959).

Als größter Anbieter und Konsument ist Indien auf der einen Seite massiver Kritik ausgesetzt, auf der anderen Seite oftmals der einzige Kooperationspartner.

46 | Vgl. Institute for Defence Studies and Analyses (Hrsg.), „Water Security for India: The External Dynamics“, Institute for Defence Studies and Analyses, Neu-Delhi, 2010, 63-68.

Indien ist mit einer jährlich verfügbaren Menge an Frischwasser von 1.446 Kubikkilometern erwartungsgemäß Spitzenreiter in der Region. Über 70 Prozent der regenerierbaren Wasservorräte Südasiens befinden sich in Indien. Mit 761 Kubikkilometern jährlich verbraucht das Land mehr Wasser als alle anderen sieben SAARC-Staaten zusammen. Angesichts der Bevölkerungsgröße kaum verwunderlich, sagt dies gleichwohl wenig darüber aus, wie es um die tatsächliche Versorgung bestellt ist.⁴⁷ Insbesondere der unbeständigen Witterung des Subkontinents ist Indien schon allein aufgrund seiner geografischen Ausdehnung besonders stark ausgesetzt. Heftige Monsunregen von meist nur zwei Monaten im Jahr müssen ausreichen, um die Wasserspeicher zu füllen. 50 Prozent des jährlichen Niederschlags fällt in nur 15 Tagen, 90 Prozent der Flüsse des Landes führen nur vier Monate im Jahr Wasser.⁴⁸ Außerhalb dieser Zeit bleiben die Flüsse oft trocken. Obschon das Land mit dem höchsten Industrialisierungsniveau in der Region, wird nach wie vor 90 Prozent des Wassers in der Landwirtschaft verbraucht. Langanhaltende Dürren können bei einem Anteil von über 50 Prozent der Erwerbsbevölkerung im Agrarsektor daher verheerend sein.

Indiens Vorräte sinken rapide. Nach Schätzungen wird das Grundwasser im Jahr 2050 nur noch etwas mehr als ein Sechstel der heutigen Menge umfassen.

Die über Jahrzehnte betriebene Strategie, diesen Bedingungen durch eine ausgedehnte Grundwasserbewässerung zu trotzen, stößt zunehmend an Ihre Grenzen. Die Vorräte sinken rapide. Nach Schätzungen wird das Grundwasser im Jahr 2050 nur noch etwas mehr als ein Sechstel der heutigen Menge umfassen.⁴⁹ Hinzu kommt, dass im Zuge von Urbanisierung und steigendem Wohlstandsniveau auch der Bedarf nach Wasser im industriellen und privaten Sektor steigt. Verbrauch und Versorgung klaffen entlang nahezu aller klassischen Konfliktlinien (Stadt vs. Land, Arm vs. Reich, Zentrum vs. Peripherie) größtenteils immens auseinander. Mangelhafte Infrastruktur, Misswirtschaft und die von der individuellen bis hin zur zwischenstaatlichen Ebene weit verbreitete illegale Entnahme von Wasser tun ein Übriges. In Neu-Delhi beispielsweise müssen Bewohner von

47 | Vgl. FAO, „Aquastat Country Profile India“, 2010, http://fao.org/nr/water/aquastat/countries_regions/IND/index.stm [25.10.2012].

48 | Vgl. Weltbank, Fn. 36, 8.

49 | Vgl. ebd., 18.

Slums häufig mit nur 15 Litern Wasser am Tag auskommen, während in wohlhabenden Gegenden leicht bis zu 400 Liter pro Person und Tag verbraucht werden.⁵⁰ Wasser ist nicht nur als bare Ressource, sondern auch als Energiequelle gefragt. Etwa drei Viertel der potenziell nutzbaren Wasserkraft der Region entfällt auf Indien, weltweit liegt das Land damit an fünfter Stelle. Indes würde selbst das gesamte Wasserkraftpotenzial der Region kaum ausreichen, um die gegenwärtige Nachfrage zu befriedigen. Indien selbst hat nur ca. zehn Prozent des eigenen Potenzials theoretisch erschlossen und schaut daher mit wachem Blick auf Kooperationsmöglichkeiten mit den Nachbarn Bangladesch, Bhutan, Nepal und Pakistan.⁵¹



Der Baglihar-Damm im Bundesstaat Jammu und Kaschmir, seit 2008 voll in Betrieb, verletzt laut Pakistan die Vereinbarungen des Indus-Vertrages. | Quelle: Vinayak Razdan (CC BY).

Nahezu alle potenziellen oder tatsächlichen Schnittstellen und Ansatzpunkte scheinen gleichwohl unter politische Vorbehalte zu fallen. Sei es der seit 1999 im Bau befindliche Baglihar-Damm im Bundesstaat Jammu und Kaschmir, der laut Pakistan die Vereinbarungen des Indus-Vertrages verletzt, oder der im Bundesstaat Manipur geplante Tipaimukh-Damm, der in Bangladesch aufgrund von

50 | Vgl. Jay Mazoomdar, „Water Security begins at home“, *Tehelka*, Bd. 9, Nr. 26, 30.06.2012, 22 f.

51 | Vgl. Nitya Nanda, „Energy Cooperation and Connectivity in South Asia“; Dipankar Banerjee, „SAARC: Towards Greater Connectivity“, *KAS Publication Series*, Nr. 22, Neu-Delhi, 2008, 164 f.

Flüchtlings- und Umweltproblemen kritisch gesehen wird. Ob diesbezüglich bereits von einem „Großen Wettbewerb der Dämme“⁵² gesprochen werden kann, mag dahingestellt sein. Ein drohendes Zukunftsszenario für Indien, wie auch für die ganze Region, ist hier nicht zuletzt der nach Meinung einiger Experten wahrscheinliche Einstieg Chinas in eine groß angelegte Bewirtschaftung der Flüsse der Grenzregionen.⁵³ Offenkundig ist, dass Indien sich hinsichtlich seiner langfristigen Wasser- und Energieversorgung zunehmend in Richtung des Himalajas – insbesondere der Länder Bhutan und Nepal – und damit unweigerlich in Richtung der Grenzregionen und darüber hinaus orientiert. Entgegen der These von Wasserkonflikten ist der Ansatz dabei zwar in der Regel ein proaktiver, allerdings sowohl auf der indischen als auch auf Seite der jeweiligen Nachbarstaaten oftmals eher die innenpolitischen Hindernisse, die eine Vertiefung der Zusammenarbeit bislang hemmen.

Nepal

Nepal leidet an einer Unterversorgung mit Frischwasser und an einer grassierenden Energieknappheit. In Kathmandu wird die Stromversorgung den einzelnen Bezirken in Schichten zugeteilt.

In Anbetracht der außergewöhnlichen Wassergeografie Südasiens nimmt Nepal eine Sonderrolle ein. Der Himalaja, Quellregion von Indus, Ganges und Brahmaputra sowie dessen Ausläufern, bedeckt fast drei Viertel

der Landfläche Nepals und ist für die Wasserversorgung des Landes von essenzieller Bedeutung. Auch Nepal leidet an einer Unterversorgung mit Frischwasser und – vielmehr noch – an einer grassierenden Energieknappheit. Stromausfälle für 18 Stunden am Tag und mehr sind keine Seltenheit. In der Hauptstadt Kathmandu wird die Stromversorgung den einzelnen Bezirken in Schichten zugeteilt, für den Rest der Zeit laufen – bei denen, die es sich leisten können, – die Stromgeneratoren und Inverter. Die Lösung dieses Problems sieht Nepal in der Nutzung von Wasserkraft. Über 90 Prozent des nepalesischen Stroms wird gegenwärtig daraus gespeist. Laut Schätzungen liegt das Wasserkraftpotenzial Nepals bei 85.000 Megawatt, wovon ein Anteil von 45.000 Megawatt wirtschaftlich realisierbar wäre. Tatsächlich erschlossen sind gegenwärtig allerdings

52 | Brahma Chellaney, „From Arms Racing to Dam Racing in Asia“, *Transatlantic Academy Paper Series*, 03.05.2012, Washington D.C., 2012, 15.

53 | Vgl. Chellaney, Fn. 2, 152-169.

nur 632 Megawatt.⁵⁴ Ein Ausbau dieser Kapazitäten liegt daher nicht nur im Interesse Indiens, sondern nützt vor allem Nepal selbst.

Nepal hat nach Indien die zweitgrößten regenerierbaren Wasservorräte der Region. Von den 200 Kubikkilometern jährlich verfügbaren Frischwassers verbraucht das Land etwa zehn Kubikkilometer. Diese werden fast ausschließlich zur Versorgung der Landwirtschaft genutzt, Privat- und Industriesektor haben gemeinsam noch nicht einmal zwei Prozent Anteil an der Gesamtnutzung. Nepal ist den Witterungsbedingungen der Region – ähnlich wie Indien – besonders stark ausgesetzt. Ein Sommermonsun von Juni bis September und ein Wintermonsun von Dezember bis Februar bringen 75 bzw. 25 Prozent des jährlichen Niederschlags, die restliche Zeit herrscht Trockenheit. Man hört daher nicht selten, dass Nepal entweder zu viel oder zu wenig Wasser hätte. So variiert die Durchflussmenge der fünf in den Ganges mündenden Flussbecken teilweise beträchtlich, sie beträgt in der Regenzeit leicht das sieben- bis zehnfache der in der Trockenzeit anfallenden Menge. Die Herausforderung ist daher auch in Nepal eine zweifache: Die Landwirtschaft, in Nepal zudem zu 80 Prozent von Oberflächengewässern abhängig, benötigt verlässliche Speicherkapazitäten, um der Unbeständigkeit des Wetters zu begegnen. Das Land bedarf einer verlässlichen und vor allem stetigen Stromversorgung, die den ewigen Kreislauf aus Unterversorgung, Kompensation, Überlastung und erneuter Unterversorgung beendet.⁵⁵

Die Landwirtschaft in Nepal benötigt verlässliche Speicherkapazitäten, um der Unbeständigkeit des Wetters zu begegnen. Nepal bedarf einer verlässlichen und vor allem stetigen Stromversorgung.

Nicht wenige sehen hier eine Zusammenarbeit mit Indien – ähnlich der des zuvor für Bhutan beschriebenen Modells – als Möglichkeit. Weitere Abkommen neben denjenigen für die Flüsse Kosi und Gandak sind bislang nicht zustande gekommen oder verharren in der Schwebe. Die Bedenken aufseiten Nepals sind vielfältig, lassen sich aber letztlich auf

54 | Ravi Sharma Aryal und Gautam Rajkarnikar, *Water Resources of Nepal in the Context of Climate Change*, Government of Nepal, Water and Energy Commission Secretariat, 2011, 8, http://wec.gov.np/downloadfile/water_resource_climate_change_1320235677.pdf [25.10.2012].

55 | Vgl. FAO, „Nepal“, 2010, http://fao.org/nr/water/aquastat/countries_regions/NPL/index.stm [25.10.2012].

zwei Aspekte herunterbrechen: Innenpolitische Vorbehalte hinsichtlich Wirtschaftlichkeit, Umweltverträglichkeit und Nachhaltigkeit der Projekte sowie außenpolitische Vorbehalte gegenüber einer vermeintlichen Ausdehnung der indischen Einflussphäre zu Ungunsten der nepalesischen Souveränität. Indien wiederum ist vor allem besorgt um die politische Stabilität im Land, die seit der Auflösung der Verfassunggebenden Versammlung im Mai 2012 erneut ins Wanken geraten ist.⁵⁶ Nepal orientiert sich indes anderweitig: Erst im April 2012 wurde ein Vertrag mit der China Three Gorges Corporation über 1,8 Milliarden US-Dollar für den Bau eines Staudamms mit 750 Megawatt Kapazität im Westen des Landes abgeschlossen.⁵⁷

Pakistan

Pakistan ist ebenso wie Nepal und Indien stark von den unregelmäßigen Niederschlagszyklen des Monsuns abhängig.

Pakistan bietet von den hier genannten Ländern das am schwersten einzuschätzende Bild. Heimat des fruchtbaren Indusbeckens, ist Pakistan ebenso wie Nepal und Indien stark von den unregelmäßigen Niederschlagszyklen des Monsuns abhängig. Trotz Unterzeichnung des Indus-Vertrages, eines der ältesten bilateralen Abkommen der Region über die gemeinsame Nutzung von Wasser, ist Pakistan insbesondere hinsichtlich der sich in der Grenzregion Kaschmir befindenden Nebenflüsse des Indus stets in einen latenten Konflikt mit Indien verwickelt. Kurzum, Pakistan ist eines der Länder, für das (in seiner Beziehung zu Indien gesehen) am ehesten die These von der „Sekuritisierung“ der Wasserversorgung zutrifft. Innen- wie außenpolitische Akteure hemmen aus Eigeninteresse Annäherungsversuche auf der bilateralen Ebene und somit auf Kosten der individuellen Versorgungslage.⁵⁸

56 | Vgl. Tomislav Delinic, Nishchal Nath Pandey und Marcel Schepp, „Nepal nach Auflösung der Verfassunggebenden Versammlung“, KAS-Länderbericht, 10.07.2012, http://kas.de/wf/doc/kas_31619-1522-1-30.pdf [25.10.2012].

57 | Vgl. Dhruva Adhikary, „Nepal dam deal opens door to China“, *Asia Times Online*, 18.04.2012, http://atimes.com/atimes/South_Asia/ND18Df03.html [26.10.2012].

58 | D. Suba Chandran und J. Jeganaathan, „Regional Approach: Water as Cooperation“, *Energy and Environmental Security: A Cooperative approach in South Asia*, Neu-Delhi, 2011, 125.

Mit nur 55 Kubikkilometern erneuerbaren Wasserressourcen pro Jahr ist Pakistan das Schlusslicht unter den hier behandelten Staaten. Allein auf diese angewiesen, würde das Land gegenwärtig mit 183 Kubikkilometern pro Jahr fast viermal so viel Wasser verbrauchen, wie theoretisch zur Verfügung stünde. Pakistan ist daher für seine Wasserversorgung essenziell auf den Indus angewiesen. Allein durch diesen und seine Nebenarme fließen jährlich 265 Kubikkilometer Wasser auf pakistanischen Grund. Als gleich zweifacher Unterstrom-Anrainer (der Indus entspringt in China, bevor er durch Indien nach Pakistan fließt) ist diese Menge allerdings keinesfalls absolut gesichert. Der seit 1960 zwischen Indien und Pakistan bestehende Indus-Vertrag legt zwar eine feste Nutzungsmenge von 170 Kubikkilometern pro Jahr für Pakistan fest und hat dem Land so insbesondere in den ersten Jahren dazu verholfen, eine ausgedehnte Bewässerungsinfrastruktur im Industal zu etablieren, stößt allerdings gerade im Bereich der Wasserkraft an seine Grenzen.⁵⁹ Drei von Indien geplante bzw. schon fertiggestellte Wasserkraftanlagen – der 2008 voll in Betrieb genommene Baglihar-Damm, das seit den 1980er Jahren diskutierte Tulbul-Projekt am See Wular sowie das 2011 durch den Internationalen Gerichtshof in Den Haag gestoppte Wasserkraftwerk Kishanganga – wurden von Pakistan als Vertragsverletzungen des Indus-Vertrages international angefochten. Hauptsorge von Indiens Nachbarn im Westen ist dabei die Gefährdung der Ernte durch eine Wasserverknappung in Trockenzeiten.⁶⁰ Die Meinungen auf indischer Seite sind gemischt: Während die einen den Vertrag als beispielhafte Kooperation, die selbst Krisenzeiten stand hält, sehen, glauben andere, mehr trennende denn bindende Elemente zu erkennen.⁶¹

Für Pakistan ist eine Zusammenarbeit mit Indien im Bereich der Wasserversorgung auf lange Sicht unabdingbar. Hinzu kommt, dass die Energieversorgung Pakistans krisenhafte Züge annimmt.

Wie für die anderen Staaten gilt auch und möglicherweise gerade für Pakistan, dass eine Zusammenarbeit mit Indien im Bereich der Wasserversorgung auf lange Sicht unabdingbar ist. Der Verlauf des Indus und dessen Bedeutung

59 | Vgl. FAO, „Pakistan“, 2010, http://fao.org/nr/water/aquastat/countries_regions/PAK/index.stm [27.09.2012].

60 | Pakistan Institute of Legislative Development and Transparency, *Pakistan-India relations. Implementation of Indus Water Treaty. A Pakistani Narrative*, Islamabad, 2010, 12.

61 | „Water Security for India: The External Dynamics“, Institute for Defence Studies and Analyses, Neu-Delhi, 2010, 40.

für die Landwirtschaft sprechen hier für sich. Hinzu kommt, dass die Energieversorgung in Pakistan zunehmend krisenhafte Züge annimmt, in Teilen des Landes kommt es inzwischen zu Stromausfällen von 20 Stunden am Tag.⁶² Kooperationen im Bereich der Wasserkraft könnten hier Abhilfe schaffen. Die Beziehungen beider Länder sind gleichwohl von ebensoviel Licht wie Schatten geprägt: Schatten dort, wo sicherheitspolitische Bedenken und Reflexe Möglichkeiten zur Annäherung überlagern. Licht angesichts eines bilateralen Vertrages, der trotz dieser Vorbehalte seit über 50 Jahren besteht und ein Beispiel für die Region sein könnte.

FAZIT: DAS GLAS IST HALB VOLL

Ob Südasiens Durst – wie der *Economist* meint – tatsächlich unlösbar ist, mag zu bezweifeln sein. Zwar leert sich das ohnehin sehr kleine Glas, aus dem alle acht Staaten der SAARC-Region trinken. Dennoch ist nicht sicher, dass dies unweigerlich zu Konflikten, gar Kriegen führt.

Ein erster Blick auf die Versorgungssituation in Südasien stimmt kaum optimistisch. Zu wenig Wasser fällt zu unbeständig und wird bei stetig schwindender Menge immer schneller von immer mehr Menschen verbraucht. Dies geschieht in einer Region, in der die meisten Staaten weder politisch noch wirtschaftlich regional übergreifend kooperieren, geschweige denn auf eine gemeinsame regionale Integration zusteuern. Geografisch und meteorologisch höchst unbeständigen Bedingungen ausgesetzt und dazu sowohl demografisch als auch wirtschaftlich an einem Scheitelpunkt angelangt, stehen die Länder Südasiens hinsichtlich der langfristigen und nachhaltigen Versorgung ihrer Bevölkerung mit Frischwasser und Energie vor einer schier unüberwindbaren Herausforderung. Folgt man der eingangs angerissenen Theorie der Wasserkriege, dann scheinen alle Zeichen unweigerlich auf Konflikt zu stehen. Indien und Pakistan scheinen sich trotz eines seit über einem halben Jahrzehnt bestehenden Vertrages über die gemeinsame Nutzung des Indus kaum auf die essenziellen Grundlagen der Kooperation einigen zu können. Einer Annäherung mit Bangladesch stehen auf Seiten Indiens

62 | „Pakistan’s Energy Crisis. Power Politics“, *The Economist*, 21.05.2012, <http://economist.com/node/21555740> [27.09.2012].

innenpolitische Hürden gegenüber, die angesichts eines erst jüngst erfolgten Koalitionsbruchs umso unüberwindbarer erscheinen.⁶³ Die Fronten gegenüber Nepal hinsichtlich einer gemeinsamen Erschließung von Wasserkraft scheinen verhärtet, eine Lösung scheint auch aufgrund der instabilen politischen Situation im Land vorerst in weite Ferne gerückt. Selbst die bislang funktionierende Zusammenarbeit zwischen Indien und Bhutan ruft zusehends nicht nur positive Stimmen hervor. Indien selbst schließlich scheint sukzessive von den schon seit Jahrzehnten schwelenden Infrastrukturdefiziten übermannt zu werden. Misswirtschaft und innenpolitische Querelen geben einander Vorschub. Auf der regionalen Ebene ist das Bild kaum positiver. Die bilateralen Beziehungen zwischen den Staaten der SAARC-Region werden oftmals von Misstrauen bestimmt, eine zunehmend sicherheitspolitisch geprägte Wahrnehmung von Wasser erschwert etwaige Verhandlungen zusätzlich. Regionale Foren, die über gemeinsame Kommissionen hinaus reichen, gibt es bislang nicht. SAARC sind wegen institutioneller Beschränkungen die Hände gebunden. Die auf dem 17. SAARC-Gipfel beschlossene Möglichkeit, eigene Projekte selbstständig durchzuführen, besteht bislang nur auf dem Papier. Außer Erklärungen und Studien zum Thema Wasser hat SAARC bislang kaum Konkretes geliefert.

So düster dieses Bild auch sein mag, es ist gleichwohl kaum damit gedient, dem allzu oft gepflegten Abgesang auf den Regionalismus in Südasien zu folgen. Entgegen der oft kolportierten These der Kriege um Wasser, Dämme und Energie zeigt sich: Obschon rein statistisch eine Zunahme von Konflikten um die Ressource Wasser zu beobachten ist, scheinen sich diese kaum zu größeren Auseinandersetzungen auszuweiten, geschweige denn in kriegerische Handlungen zu übersetzen. Im Gegenteil, obgleich manche Fronten, beispielsweise zwischen Indien und Nepal, verhärtet sind, geht die Tendenz doch in der Regel deutlich in Richtung Dialog denn Konfrontation. Zumal Südasien nicht per se – wie gerne angenommen wird – zu wenig Wasser hat. Die Ressource ist zwar sowohl

Obschon eine Zunahme von Konflikten um die Ressource Wasser zu beobachten ist, scheinen sich diese kaum zu größeren Auseinandersetzungen auszuweiten. Die Tendenz geht deutlich in Richtung Dialog denn Konfrontation.

63 | Vgl. Tomislav Delinic und Mareen Haring, „Premierminister Singh trotz Koalitionsbruch und forciert Liberalisierung der Wirtschaft“, Konrad-Adenauer-Stiftung, Auslandsbüro Indien, 24.09.2012, <http://kas.de/indien/de/publications/32153> [27.09.2012].

unbeständig als auch ungleich verteilt, ein genereller und unaufhebbarer Mangel ist damit aber nicht gegeben. Lediglich die Anforderungen an die Erschließung steigen unweigerlich – ein Umstand, der hier eher als Chance zur Zusammenarbeit denn als Hindernis verstanden werden sollte, ist er doch allein schon aufgrund der geografischen Gegebenheiten kaum von einem einzigen Land allein zu bewältigen. Weiterhin ist auch ein Umschwung in der politischen und gesellschaftlichen Debatte spürbar. Wurden Großprojekte bis vor wenigen Jahrzehnten noch ohne Rücksicht auf die eigene Bevölkerung geschweige denn auf die des Nachbarn durchgesetzt, so herrscht heute eine deutlich aufgeklärtere Atmosphäre, was die Langfristigkeit der Erschließung von

Die Zusammenarbeit zwischen Indien und Bhutan ist trotz ihrer Schwächen Vorbild für ein bislang für beide Seiten befriedigendes Kooperationsmodell.

Ressourcen sowie die Nachhaltigkeit von deren Nutzung angeht. Schließlich gibt es – und hierin liegt der Kern der Diskussion um die Frage „Konflikt oder Kooperation“ – durchaus Beispiele, wie regionale Zusammenarbeit funktionieren kann. Die Zusammenarbeit zwischen Indien und Bhutan im Bereich der Wasserkraft ist trotz ihrer Schwächen Vorbild für ein bislang für beide Seiten befriedigendes Kooperationsmodell. Eine Stufe darunter, wengleich nicht weniger wichtig, stehen bilaterale Annäherungen wie die im September 2011 vorerst am Veto einer Ministerpräsidentin gescheiterte Einigung zwischen Indien und Bangladesch über die gemeinsame Nutzung des Teesta. In der Presse zu Unrecht als Fehlschlag gescholten, haben die Verhandlungen doch gezeigt, dass ein Dialog über das sensible Thema Wasser auch auf zwischenstaatlicher Ebene möglich ist. Das Scheitern selbst hat nur einmal mehr verdeutlicht, dass Hindernisse für regionale Kooperation nicht zwangsläufig auf der regionalen, sondern in vielen Fällen eher auf der innenpolitischen Ebene zu suchen sind. Die prinzipielle Bereitschaft, bi-, tri- oder multilateral zu verhandeln, ist da.

Schlussendlich darf nicht vergessen werden, dass in Süd-asien Verträge zwischen zwei Staatenkonstellationen bestehen, die sich über Jahrzehnte alles andere als wohl gesonnen waren: Indien und Pakistan sowie Indien und Bangladesch. Mag man über die Effektivität dieser Verträge streiten, die Tatsache, dass in der Region selbst zwei Beispiele erfolgreicher Zusammenarbeit bestehen, sollte eher Ansporn denn Anlass zur Resignation sein.

Für die Wasserversorgung in Südasien gilt: Eine derart vielschichtige Herausforderung bedarf auch eines vielschichtigen Lösungsansatzes. Es ist nicht damit getan, Wasserkraftwerke zu bauen, wenn der Strom durch marode Leitungen ohnehin verloren geht. Es hilft auch nicht, dem Nachbarn aus Eigennutz das Wasser durch einen Staudamm abzuschneiden, wenn dadurch Migration und sozioökonomische Verwerfungen hervorgerufen werden. Auch ist Südasien kaum damit gedient, wenn mahndend in Richtung China gedeutet wird, solange es nach wie vor zuvorderst die Binnenversorgung mit Wasser ist, die im Argen liegt. Das Ziel muss vielmehr sein, gemäß der Idee eines Integrierten Wasser-Managements nach Möglichkeit alle relevanten Akteure auf allen Ebenen schrittweise in den Entscheidungsprozess einzubinden. Dies beginnt bei der effizienteren Nutzung von Wasser und Energie auf der Dorfebene, führt über lokale und kommunale Strukturen zur effektiven Instandhaltung der Infrastruktur bis hin zu intra- und interstaatlichen Dialogen auf der Regierungsebene über langfristige Strategien zur nachhaltigen Ressourcennutzung. Das Fernziel muss eine regionale Koordinierung der Ressourcen- und Energiepolitik in Südasien und darüber hinaus sein.

Für wertvolle Anregungen danken die Autoren: G.K. Chhopel (Bhutan), Ratna Sansar Shresta (Nepal) und B.G. Verghese (Indien).